

Dieses Gleichnis vom „verlorenen Sohn“ oder vom „barmherzigen Vater“, wie man es auch manchmal nennt, gehört zu den bekanntesten und berühmtesten Stücken des Neuen Testaments. Das ist auch nicht verwunderlich, klingt es doch wirklich faszinierend, mit welcher Großzügigkeit und Barmherzigkeit dieser Vater sich dem Sohn zuwendet, der sich von ihm völlig getrennt und doch wieder den Weg zu ihm zurückgefunden hat.

Bei aller verständlichen Faszination, die von diesem Vater im Gleichnis Jesus ausgeht, so besteht hier die Gefahr, dass darüber ein paar Details dieses Gleichnisses einfach übersehen werden und unter den Tisch fallen.

Dazu gehört z.B. die Tatsache, dass der Vater seinen Sohn diskussionslos gehen lässt. Er schickt auch keine Knechte hinter ihm her, die ihm berichten, wie es ihm geht. Er respektiert die Entscheidung seines Sohnes, selbst wenn es ihm furchtbar weh tut. Das ist Vaterliebe, die den Sohn wirklich ernst nimmt.

Es ist auch Vaterliebe, dass dieser Vater sehnsüchtig darauf wartet, dass sein Sohn wiederkommt. Deshalb sieht er ihn schon von weitem kommen, er hielt wohl ständig Ausschau nach ihm; und als er ihn schließlich kommen sieht, läuft er ihm sogar entgegen; er macht ihm auch keine Vorwürfe, sondern nimmt ihn einfach wieder als Sohn auf.

Doch – was wäre gewesen, wenn der Sohn die Kurve nicht gekriegt hätte? Was wäre gewesen, wenn der Sohn vielleicht aus Scham oder auch aus Stolz nicht umgekehrt wäre?

Dann hätte dieser Vater mit seiner ganzen Barmherzigkeit nichts ausrichten können. Dieser Vater kennt keine Grenze – aber der Sohn kann eine Grenze ziehen, die der Vater aus Liebe respektiert. Und genau das ist ein höchst gefährlicher Aspekt dieses Gleichnisses.

Ein weiteres Detail, das gerne übersehen wird, ist die Tatsache, dass der Gipfel dieses Gleichnisses nicht beim verlorenen Sohn liegt, sondern bei dem Sohn, der zuhause geblieben ist. Denn Jesus erzählt diese Geschichte ja ganz bewusst gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich über seinen Umgang mit Sündern und Zöllnern empören. (vgl. V 1f) Sie sind der Adressat dieses Gleichnisses, sie sind hier mit dem älteren Sohn gemeint.

Und denen hält er mit diesem Gleichnis entgegen, dass sie zwar äußerlich näher beim Vater sind, sich peinlich genau an Vorschriften halten; doch innerlich sind sie viel weiter von ihm entfernt sind als dieser verlorene Sohn. Dieser ältere Sohn hat ein eindeutig gestörtes Verhältnis zu seinem Vater; er spricht ihn nie als „Vater“ an; er argumentiert in dem Gespräch mit dem Vater wie ein Knecht, der seine Leistung bringt, die man von ihm erwartet, aber nicht wie ein Sohn; und von seinem Bruder redet er wie von einem Fremden: „Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn...“ (V 30)

Und dann ist da noch ein Detail. Als das Lukasevangelium entstanden ist, da gab es die Auseinandersetzung mit Pharisäern und Schriftgelehrten gar nicht mehr. Wenn der Evangelist also dieses Gleichnis Jesu dennoch in sein Evangelium aufnimmt, dann hätte er ja auch diesen zweiten Teil über den älteren Sohn einfach weglassen können. Damit hätte er ja immerhin noch ein wunderschönes Gleichnis Jesu über diesen barmherzigen Vater überliefert. Wenn er aber diesen zweiten Teil über den älteren Sohn dabei lässt, dann kann das nur bedeuten, dass er damit etwas im Blick hat, was in den christlichen Gemeinden seiner Zeit aktuell war.

Und tatsächlich gab es da Konfliktstoff, der sich auch in diesem Gleichnis Jesu wiederfindet, vor allem dann, wenn man die christliche Gemeinden als eine Familie versteht, in der Gott tatsächlich Vater ist.

Wie ist das mit der Überheblichkeit der Judenchristen gegenüber den Heidenchristen? Spiegelt sich da nicht der Konflikt zwischen dem älteren und den jüngeren Sohn wieder, zwischen den einen, die gelernt haben, sich peinlich genau an Vorschriften zu halten im Gegensatz zu den anderen, die vieles viel freier handhaben und auch mal experimentieren?

Was ist, wenn einer sich von der Gemeinde trennt und sich wieder seiner heidnischen Vergangenheit zuwendet? Ein Thema, das nicht zuletzt wegen der intensiver werdenden Christenverfolgung eine nicht unerhebliche Rolle gespielt haben dürfte. Das Bild von Schweinehüten im Gleichnis beschreibt ja sehr direkt die Distanz zu den religiösen Verpflichtungen. (vgl. V 15f) Darf der wieder zurückkommen? Wird so einer wieder aufgenommen?

Hier könnte der Evangelist die Warnung Jesu an Pharisäer und Schriftgelehrte plötzlich aktualisieren: Die äußerliche Nähe zum Vater sagt überhaupt nicht aus über die tatsächliche Nähe. Deshalb Vorsicht mit Urteilen. Das Äußere kann gründlich täuschen.

Und dann noch ein letztes Detail. Jesus lässt sein Gleichnis ganz bewusst offen. Das eigentliche Ende fällt nämlich einfach aus. Wie hat dieser ältere Sohn reagiert, nach dem Vater auch auf ihn zugegangen ist? Hat er sich bekehrt und mitgefeiert, oder blieb er einfach bockig weg und trübte so die Freude der anderen?

Wenn Jesus den Schluss seines Gleichnisses ganz gezielt offen lässt, dann ist das eine Einladung an seine Zuhörer damals, aber auch an uns, selber weiter zu denken, und uns dabei auch mit der Frage konfrontieren zu lassen: Welchem der beiden Söhne sind wir denn ähnlich?